

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 68 • Oktober 2004



Zum Titelbild:

Nepomuk der Brücken-Heilige

Heben wir, bevor wir in die Marienloher Kirche eintreten, einmal den Blick nach oben, so entdecken wir direkt über dem Eingang eine alte Sandsteinplastik. Auf die Frage, wen diese in Stein gehauene Figur darstellt, können viele keine Antwort geben. Nur derjenige, der sich mit der Geschichte unserer 156 Jahre alten Kirche befasst, gibt zur Antwort, dass es sich hier um den heiligen Johannes von Nepomuk handelt. Und das der hl. Nepomuk der Heilige der Brücken sei.

Wie wurde Nepomuk zum Brückenheiligen? Um 1350 in Böhmen geboren, wurde er nach seinem Theologiestudium zum Priester geweiht. Um 1390 wurde er Generalvikar des Prager Erzbischofs.

Zu dieser Zeit regierte der umstrittene Wenzel (*26.2.1361 in Nürnberg, †16.8.1419 auf Schloß Wenzel) König von Böhmen in Prag. Nepomuk in seiner Tätigkeit als Priester und Beichtvater wurde auf Befehl des Königs Wenzel am 20.3.1393 in der Moldau ertränkt bzw. von der Karlsbrücke gestürzt. Der Legende nach sollte er das Beichtgeheimnis brechen und dem König Wenzel berichten, was seine Frau bei ihm gebeichtet habe. Sein Schweigen und der Nichtvereinnahmung der staatlichen Macht büßte er mit dem Tode.

So wie auf der Karlsbrücke in Prag und in vielen Orten Deutschlands unter anderen in Rietberg, Kaunitz, Hövelhof, Gehrden usw. wird Johannes von Nepomuk noch heute sichtbar als Heiliger verehrt. Auch in Marienloh gedachten die Freiherren von Haxthausen dieses Heiligen und ließen eine Stele anfertigen. Zu welcher Zeit dies geschah, wer der Künstler war und wo sie zuvor gestanden hat, ist uns nicht bekannt. Wohl aber, dass der Kanonikus Hermann von Hartmann diese Plastik 1848 der kath. Kirchengemeinde schenkte und ihr über dem Kirchenportal einen würdigen Platz zukommen ließ. Von dort aus beschützt er nun schon 156 Jahre lang alle Menschen, die ehrfurchtsvoll in das Gotteshaus eintreten.

Andreas Winkler

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Das große Jubiläums – Schützenfest war ein voller Erfolg: Ich habe von Teilnehmern und Zuschauern nur positive Kritik gehört. Als besonders schön wurden das Kaiserschießen, der große Festzug und das geschmückte Dorf bezeichnet.

Mit Ablauf der letzten Legislaturperiode hat Heinrich Greitemeier seine Laufbahn als aktiver Kommunalpolitiker beendet. 19 Jahre hat er Marienloh vertreten: Vom Aug. 1985 bis Okt. 1994 als Nachfolger von Walter Hofmann war er Ratscherr, von Okt. 1994 bis Sept. 1999 war er Kreistagsabgeordneter, von Sept. 1999 bis Sept. 2004 Ratscherr. In seiner schlichten, ruhigen ausgleichenden Art hat er Vieles mitgetragen, angeregt und erledigt. Für die AG Heimatpflege war er ein stets erreichbarer, wohlwollender und hilfsbereiter Ansprechpartner. Wir sagen ganz herzlich Dankeschön. Eine Würdigung aus berufenem Mund erfolgte an anderer Stelle.

Am 31.07.2004 hatte Marienloh 2986 Einwohner mit erstem Wohnsitz und 115 Einwohner mit zweitem Wohnsitz, im Amtsdeutsch 3101 Personen „wohnberechtigte Bevölkerung“. Das ist die höchste je erreichte Zahl.

Mit freundlichen Grüßen

R. Mertens

Ortsheimatpfleger

Aus dem Inhalt:

Titelbild Nepomuk der Brücken-Heilige	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Leineweber-Lütkehaus Nr. 68	4
Der lange beschwerliche Weg nach Marienloh	7
Die Nachweisung der Kirchenbaukosten von 1848	13

*Verantwortlich für den Inhalt sind die Autoren sowie der Ortsheimatpfleger
Reinhold Mertens, Bendeslo 10, Paderborn - Marienloh*

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte „Leineweber - Lütkehaus Nr. 68“

Gleich zu Beginn des Talleweges hier in Marienloh steht zwischen dem Haus und Anwesen der Familie Franz Lütkehaus und dem Gehöft der Familie Johannes Schröder ein fast vergessenes, von Bäumen umgebenes Haus. Die einzigen Bewohner sind zur Zeit ein paar Schafe und ein fleißig eierlegendes Hühnervolk. Dieses Haus, welches die Nummer 68 bekam, ist um 1870 von Franz Leineweber zunächst einstöckig aus Bruchsteinen gebaut worden. Da widersprüchliche Angaben bzw. Eintragungen vorliegen, ist das genaue Entstehungsjahr noch nicht bekannt. Da aber das Haus Nr. 67 1866 und das Haus Nr. 69 1875 errichtet wurde, liegt das Baudatum irgendwo dazwischen.

Der Schäfer und Bauherr Franz Leineweber war 1813 im Hause Fischer-Eiwekes Nr. 11 geboren. Er war der Sohn der Eheleute Heinrich Leineweber (*1786) und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Claes aus Neuenbeken. Sie waren seit 1812 verheiratet. Zwei Jahre nach seiner Geburt errichteten seine Eltern im Jahre 1815 auf der Lütkenheide, dort, wo heute das Haus der Familie Lohmüller 'Im Vogtland' Nr. 60 steht, ein Fachwerkhaus. Heinrich Leineweber musste allerdings dieses Haus wegen Überschuldung 1839 an Johann Meyer verkaufen (Siehe Heimatbrief Nr. 43). Wo die Familie danach gewohnt hat ist mir unbekannt.

Im heiratsfähigen Alter ehelichte um 1850 Franz Linneweber die 1812 in Buke geborene Angela Niggemeier. In dieser Ehe wurde unter anderen am 16.8.1851 die Tochter Elisabeth geboren. Diese wiederum heiratete am 18.5.1878 den am 7.10.1846 in Benhausen geborenen Johann Benteler. Er war der Sohn der Eheleute Franz Benteler und Florentine geb. Schäfers.

Unter Mithilfe dieses jungen Ehepaares Benteler-Leineweber baute der Vater Franz Leineweber (Schäfer) dann wie zuvor erwähnt um 1870 das Haus Nr. 68. Nach Fertigstellung zogen die zwei Familien gemeinsam in dieses Haus ein. 1898 wurde das Vermögen auf den

Tagelöhner Johann Benteler, im Volksmund Schäper-Lui genannt, überschrieben. In der Ehe Benteler - Leineweber wurden 3 Kinder geboren. Caroline *14.4.1879, Maria *13.6.1883 und Elisabeth *6.10.1886. Am 30.03.1907 verstarb die Mutter Elisabeth geb. Leineweber. Danach sind wohl die Töchter mit ihrem Vater Johann Benteler aus Marienloh verzogen, denn es befinden sich in keinem hiesigen Kirchenbuch Aufzeichnungen über den Verbleib dieser Familie. Es ist uns wohl bekannt, dass das Haus 1913 zum Verkauf angeboten wurde.

In dieser vorbeschriebenen Zeit hatte der am 15. 02.1881 im Hause Tönshenrich Nr. 11 geborene August Lütkehaus im Jahre 1908 die aus Stukenbrock stammende Maria Justus geheiratet. Sie war 1887 geboren. Diesem Ehepaar, das zunächst in Paderborn wohnte, wurde 1909 Sohn Josef geboren. Schon im folgenden Jahr 1910 verstarb seine Ehefrau Maria in Stukenbrock. Ein Jahr später ehelichte August Lütkehaus die Schwester seiner verstorbenen Frau, Christine Justus. Sie war am 12. Juni 1889 geboren. Als August Lütkehaus erfuhr, dass in Marienloh ein Haus zum Verkauf angeboten wurde, machte er davon sofort Gebrauch und kaufte das Haus Nr. 68.

Da im Laufe der Jahre das gekaufte einstöckige Haus für die immer größer werdende Familie zu klein wurde, entschloss sich August Lütkehaus 1920 das Haus aufzustocken. Mit dem Aufbau des Hauses wurden auch gleichzeitig die Stallungen vergrößert. Von nun an konnten Lütkehaus zwei Kühe, mit denen auch geackert wurde, und neben dem Federvieh 5-6 Schweine halten. Mit der Anschaffung der Kühe wurde die vorher vorhandenen Ziegen abgeschafft. In dieser zweiten Ehe Lütkehaus-Justus erblickten 10 Kinder das Licht der Welt.

Auch in dieser kinderreichen Familie wurde, wie früher üblich, der allgemeine Lebensstandard durch Fleiß und Sparsamkeit wesentlich verbessert. Hierzu gehörte, dass neben dem Beruf (Beamter bei der Bahn) die kleine Landwirtschaft und der dazu gehörige Viehbestand die notwendigen Lebensmittel für den Unterhalt der Familie lieferte, und darüber hinaus durch Marktbeschickungen in Paderborn zusätzliches Geld in die Haushaltskasse kam. Mit dem noch übrigen Geld wurden im Laufe der Jahre bis heute 7 Morgen Land erworben. Da es der Großfamilie erneut zu eng im Hause wurde, stellte man Überlegungen an, diesen Zustand durch einen Neubau zu beheben. So wurde vom Nachbarn dem Landwirt Pollmann ein Stück Land, das direkt im Anschluss

am Hausgarten des Hauses Nr. 68 lag, gekauft. Auf einem Teil dieser Fläche wurde 1933 ein großes Wohnhaus (erstmalig in Marienloh in Klinkerform) errichtet, in das die Familie Lütkehaus einzog. Da das Haus auf dem gleichen Grundstück wie Haus Nr. 68 stand, bekam dieses Haus die Nr. 68a.

Das alte Haus blieb zunächst, bis auf den landwirtschaftlichen Teil, für einige Zeit unbewohnt. 1938 zog dann der Schneidermeister Franz Hartmann, der zuvor mit seiner Familie bei seinem Vater an der Dorfstraße gewohnt hatte, mit seinen Schwiegereltern hier in Nr. 68 ein. Sie blieben hier bis zum Bau eines eigenen Hauses, heute das Haus Talleweg Nr. 35, das sie 1952 errichteten, hier wohnen. Im gleichen Jahr zog in die nun leerstehende Wohnung für zwei Jahre der Schneider Alois Deppe und von 1954 bis 1957 die Familie Lorenz Meyer-Schreiners ein.

Danach diente dieses Haus nur noch der Familie des Nebenerwerbs-Landwirtes Franz Lütkehaus für die Unterbringung von Vieh, Vorräten und landwirtschaftlichen Maschinen. Somit kann auch dieses Haus wenn es reden könnte uns Marienlohern und den Lesern des Heimatbriefes aus seinem mehr als 130 jährigen Dasein viel erzählen.

Andreas Winkler



Lütkehaus Nr. 68

Der lange beschwerliche Weg nach Marienloh!

Die Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Stellen sie sich einmal vor, sie bekommen heute eine amtliche Verfügung ins Haus, in der angekündigt wird, dass Sie innerhalb von 24 Stunden Marienloh zu verlassen haben. Gepäck nur das Notwendigste und nur das, was sie auf einem Handkarren oder in einem Kinderwagen transportieren können. Sie müssten also mit ihrer Familie Haus, Hof und alles was ihnen lieb und teuer war, entschädigungslos zurücklassen.

Vor knapp 60 Jahren war dieses die bittere Wirklichkeit in unserem Land. Fast 14 Millionen Deutsche, darunter auch Menschen, die heute mit uns in der Dorfgemeinschaft wohnen und leben, ist es einstmals nach dem verlorenen II. Weltkrieg 1939/45 so ergangen. Die Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat, in der sie geboren, aufgewachsen und gelebt haben. Ihre Heimat, in der seit Jahrhunderten ihre Vorfahren gelebt haben und begraben sind. Dieses Verlassen oder die Vertreibung aus ihrem Dorf oder Stadt war verbunden mit der Auflösung aller sozialen Systeme und Bindungen, mit dem auseinanderreißen der Sippe, der Nachbarschaft und oftmals auch der Familie. Niemals mehr in die altehrwürdige Kirche gehen, niemals mehr in der Dorfkneipe zu einem kleinen Plausch oder einer kleinen Feier zusammen kommen, wurde von allen Betroffenen wie ein Schock empfunden, unter dem sie viele Jahre zu leiden hatten. Möbel Tisch und Bett, aller Hausrat musste, da man nur das notwendigste mitnehmen durfte, aufgegeben und zurückgelassen werden. Das Vieh, das Ackerland ganz gleich ob man viel oder wenig besaß, wurde ohne Entschädigung enteignet. Hinzu kam die Ungewissheit 'Wo geht es hin?' Auf welchem Bahnhof wird man aus dem zugigen Güterwagen ausgeladen? Wie werden wir empfangen und aufgenommen? Fragen über Fragen und Ängste quälten die nun heimatlos gewordenen Vertriebenen.

So erging es auch der Familie Beck in den schlimmsten Jahren ihres Lebens. Diese Familie Beck, seit mehr als 200 Jahren ansässig in Neuhoof Kreis Frankenstein in Niederschlesien, will ich nun in Kurzform nach Marienloh begleiten.

Mit dem Tod ihres Ehemannes, Vaters und Ernährers Richard Beck (*1883, †1939) hatte die sieben Personen zählenden Familie ihren ersten Schicksalsschlag zu verkraften. Dies war allerdings nur der Anfang eines bitteren Endes. Nach dem Ausbruch des Krieges 1939/45 wurden alle drei Söhne Alfred (*1910, gef. 1944), Bruno (*1913, gef. 1942), Emanuel (*1925, vermisst seit 1943) nach und nach einberufen und ließen im Krieg ihr Leben. So blieb die Mutter Selma Beck, geb. Olbrich (*1887, †1986) mit ihren zwei heranwachsenden Töchtern Maria (*1919) und Martha (*1927) allein gelassen mit Haus und Hof, der aus einer kleinen Landwirtschaft von gut 30 Morgen Land bestand. Bewirtschaftet wurde der Betrieb mit einem Pferd oder später mit einem Ochsen als Zugtier. Zusätzlich hatten sie Kühe, Schweine und das Federvieh zu versorgen. Den Arbeitskräften, bestehend aus der 59 Jahre alten Mutter und den zwei Töchtern, standen schwere und harte Zeiten bevor. Da waren die Durchhalteparolen der NSDAP-Propagandisten wenig hilfreich. Zu Ende des Jahres 1944 und Anfangs 1945 konnten sie beobachten, dass der Durchzug von Flüchtlingen vor den Russen, durch ihr Dorf täglich zunahm. An den Namensschildern, die an den Pferdewagen angebracht waren, konnten sie erkennen, wie nah die Front schon an ihr Dorf herangerückt war. So kam auch für sie der unheilvolle Tag, an dem durch den Ortsgruppenleiter der NS verkündet wurde, ihr Dorf zu verlassen. Das beschlagnahmte Vieh wurde im Ort zusammengetrieben, um es später abzutransportieren. „Aber der Führer Adolf Hitler“, so erklärte der Parteigenosse, „wird neue Bataillone aufstellen und die Russen wieder bis Rußland zurücktreiben“ und sie könnten dann wieder in ihren Ort zurückkehren. All dies alles geschah schon seit einer Zeit unter dauerndem Beschuss, verursacht durch russische Tiefflieger, die auf alles schossen, was sich bewegte.

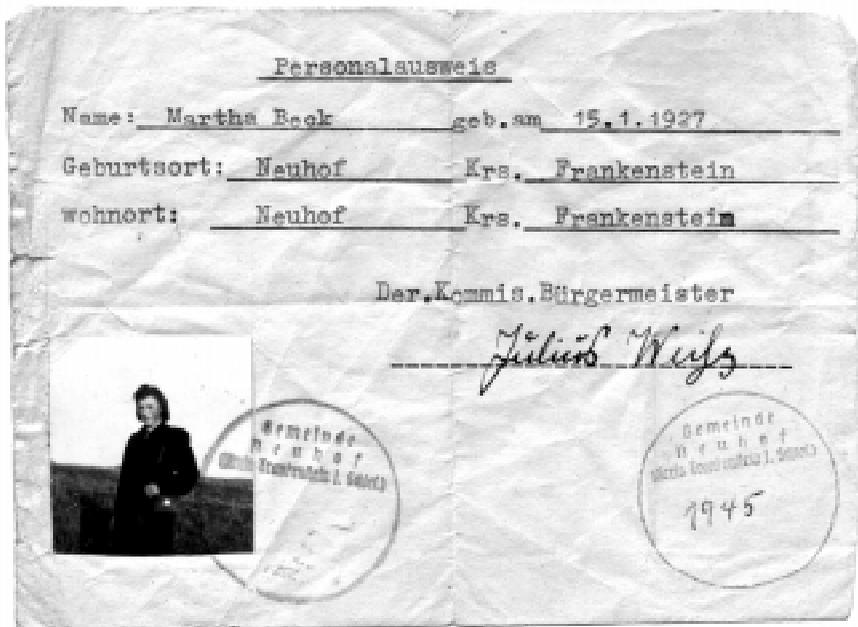
Zunächst war angeordnet, die nächsten in Richtung Westen liegenden Verwandten aufzusuchen. Die Familie Beck fuhr mit der Bahn nach Ullersdorf, einem Ort nahe der Stadt Glatz in unmittelbarer Nähe der Grenze zur Tschechei. Als sie sich dort eingerichtet hatten, geschah das Unglaubliche, die Front kam für einige Zeit zum Stehen. Sogleich machten sich die beiden Töchter mit geliehenen Fahrrädern auf den Weg zurück in ihr Dorf, welches sie nach einer Tagesfahrt erreichten. Ihrer Mutter gelang es, mit dem Zug ebenfalls in ihr Dorf zurück zu fahren. Pflichtbewusst wie sie waren, machten sie sich gemeinsam mit den dort im Dorf einquartierten deutschen Soldaten an die Arbeit. Sie bestellten mit den Militärpferden und deren Hafer die

brachliegenden Felder, aber immer unter Beschuss der russischen Mig's. Ein Unglück kommt selten allein, so stürzte die Mutter eine Bodentreppe herab und war zunächst ein leichter Pflegefall.

Am 5. Mai 1945 erging erneut der Befehl, das Dorf nun endgültig vor der herannahenden Front zu räumen. Im Fußmarsch mit Fahrrädern und die Gehbehinderten auf den noch vorhandenen Pferdewagen, ging es in Richtung Frankenstein. Aber die Front rückte genau so schnell nach. Am 7. Mai wurden sie in Ullersdorf von der Front eingeholt und überrannt. Da die vom Westen kommenden Amerikaner sich mit den Russen hier vereinigten, hatte auch für Familie Beck der Krieg am 7. Mai sein grauenvolles Ende gefunden.

Die Familie Beck blieb bis Ende Mai 1945 in Ullersdorf und hatten diese Zeit genutzt, um in Erfahrung zu bringen, in wieweit ihr Dorf von der überrollenden Front verschont geblieben war. Schon nach drei Wochen fassten sie den Entschluss, mit einigen Nachbarn und Bekannten in ihr Heimatdorf zurückzukehren. Hier mit einem Pferdewagen in Neuhofer angekommen, galt das Hauptaugenmerk das die jungen Mädchen nicht in Sichtweite der Russen kommen, um nicht von ihnen belästigt zu werden. Nachdem man durch List und Tücke wieder in den Besitz einer Kuh gekommen war, ging das Leben schlecht und recht weiter. Nun in Gemeinschaftsarbeit, dort das Pferd, dort die Kuh, dort das Saatkorn oder die vielen anderen notwendigen Dinge des Alltages einigermaßen zu koordinieren, wurde der Neuhofer Alois Weiß von den Russen als Bürgermeister in Neuhofer eingesetzt.

Der Zeitpunkt, die von den Siegermächten Amerika, England und Rußland in Jalta und Potsdam gefassten Beschlüsse in die Tat umzusetzen, war näher gerückt. Das hieß im Klartext, dass Rußland ein Teil Ostpolens bekam und als Ausgleich die Polen die deutschen Ostgebiete so auch Ober- und Niederschlesien erhielten. Da die Durchsetzung mit Polen in den einzelnen Orten schon begonnen hatte, mussten die Deutschen als äußeres Erkennungszeichen eine weiße Armbinde mit dem Buchstaben N tragen (Niemiec ist der polnische Name für Deutsche) und durften sich nach 20.00 Uhr nicht mehr außerhalb des Hauses bewegen. Den Deutschen war inzwischen klar geworden, dass sie über kurz oder lang gänzlich aus ihrer Heimat vertrieben würden.



Deutsche mussten eine Armbinde tragen und einen Personalausweis mitführen.

Das Endgültige „Aus“ kam im August 1946. Es erging der Befehl, sich mit dem notwendigsten Handgepäck am Ende des Dorfes zu versammeln. Mit Pferdewagen wurden sie zum Bahnhof der Kreisstadt Frankenstein gefahren, wo sie dann in Viehwaggons über Glogau, Helmstedt bis Marienborn gebracht wurden. Hier neu registriert, ging es dann aber mit dem Personenzug mit ca. 100 Menschen aus dem Dorf Neuhof in Richtung Westen, wo sie dann am 2. September 1946 im Bahnhof Schloß Neuhaus ihr Endziel erreicht hatten. Von hier aus ging es zur ersten Registratur- und Verpflegungsstelle in die Liegehalle des St. Josefs Krankenhauses in Bad Lippspringe.

Hier erfolgte dann die Einweisung in die Lippspringer Familien. Die Lippspringer Bevölkerung, die schon durch die Besetzung der Engländer viele Häuser und Wohnungen räumen musste und noch unter den vielen ausgebombten Familien der westlichen Städte zu leiden hatte, war in verständlicher Weise nur wenig begeistert, noch enger zusammen rücken zu müssen. So war die Aufnahme der Vertriebenen in der Regel allgemein erniedrigend bzw. entwürdigend. Zumal man sie auch nach ihrem äußeren Erscheinungsbild beurteilte und nicht als ebenbürtig ansah.

Wenn man vergleicht, dass in Marienloh am 1. Mai 1946 520 Ortsansässige und dazu 458 'Ausgebombte' gezählt wurden, kann man sich gut vorstellen, wie eng der Wohnraum für jeden einzelnen bemessen war. Der Schulchronist Heinrich Nolte schreibt: *„Sammlung am 1. April 1946; Sachspenden für Flüchtlinge. Kleidungsstücke, Möbel, Küchengeräte, Teller, Löffel, Messer Gabel usw. Eine Geldsammlung am 3. u. 4. August 1946 erbrachte 1.343,-RM für Ostflüchtlinge“*. Weiter schreibt er: *„Am 18. Juli 1946 kam der erste Transport Ostflüchtlinge in den Kreis Paderborn. Nach Marienloh kamen 11 aus der Gemeinde Schönborn bei Breslau. Nachdem gemeinsamen Mittagessen bei dem Gastwirt Müller wurden die Ausgewiesenen zu ihren Quartieren geführt. 2 zu Franken, 2 zu Deppen 28, 3 zu Nübel an der Bahn, 2 zu Finke 32, 1 zu Müller, 1 zu Koch. Manche Leute haben wenig Verständnis für diese Unglücklichen, die ihr ganzes Hab und Gut verloren haben.“*

Weiter: *„Im August kamen insgesamt 67 Schlesier in unsere Gemeinde und wurden hier untergebracht. Die armen Menschen haben ihr ganzes Hab und Gut verloren!“*

In der Gemeindechronik ist folgendes vermerkt: *„1. Transport am 18. Juli 11 Flüchtlinge, 2. Transport am 12.8. 12 Fl., 3. Transport 8 Fl., 4. Transport 14 Fl., 5. Transport am 2.9. 25 Flüchtlinge.“*

Bei all den genannten Schwierigkeiten erging es der Familie Beck so wie es kommen sollte. Sie wurden von der Familie, der sie zugewiesen waren, nicht aufgenommen. Auf der Straße stehend und sich in ihrem Schicksal ergebend, kam der uns noch vielen bekannte Polizeiobermeister Hans Karowsky des Weges. Er nahm sich sofort den drei Wohnungslosen an und nahm sie mit zum Marienstift. Bei seiner Gabe der hohen Überredungskunst brachte er es fertig, dass die Schwestern sie zusätzlich aufnahmen. Ein Zimmer unter dem Dach und Arbeit im Haus, Küche und Garten bei guter Kost und Verpflegung waren Angebote, die die Drei gerne annahmen.

Mit feuchten Augen erinnert sich Martha Wagner noch an die Zeit in der das Geläut der Martinskirche bis zum Marienstift zu hören war, dann an das leise gesummte Lied zurück:

*„Glocken läuten hell den Sonntag ein,
überm Berg da muß die Heimat sein.
Nach dem Osten richtet sich der Blick,
man läßt uns in die Heimat nicht zurück.*

*Manch armer Vater altes Mütterlein,
steht nun in dieser Welt allein.
Der einzige Sohn der Stütze war und Glück,
ist aus der Gefangenschaft noch nicht zurück.“*

Als Martha Beck 1953 den Rudolf Wagner heiratete, blieben sie zunächst in Bad Lippspringe wohnen. In dieser Ehe wurden 4 Kinder geboren. Rita *1955, Hubert (kath. Geistlicher) *1959, Mechthild *1964 und Alfons *1965. 1962 verzogen sie zunächst für 10 Jahre nach Dahl. Hier in Dahl verstarb 1965 ihr Mann im Alter von 42 Jahren. Erst im Jahre 1972 fand Martha Wagner, geb. Beck, gemeinsam mit ihren vier Kindern nach mehr als einem viertel Jahrhundert der Vertreibung, ihre neue, nun endgültige Heimat hier im schönen lebenswerten Dorf Marienloh.

Der Marienloher Gemeinderat, unter dem Vorsitz des damaligen Bürgermeisters Engelbert Meyer, hatte schon frühzeitig damit begonnen, den bauwilligen Ostvertriebenen zur Förderung des besseren Einlebens in die Dorfgemeinschaft, ab der sechziger Jahre gewünschtes Bauland zur Verfügung zu stellen. Dieses Angebot nutzten auch die Familie Wagner und kauften hier ein im Rohbau befindliches Haus in der Sommerau Nr. 34. In dieser Zeit wurden vom Gemeinderat, um allen das schreckliche Geschehen unvergesslich zu machen und den Vertriebenen ein Stück heimatliches Gedankengut zurückzugeben, neu angelegte Strassen auf der Klusheide in Ostpreußen-, Sudeten-, Schlesier oder Masurenweg benannt. Wann immer wir diese Namen lesen, sollten wir uns zurückerinnern an jene Zeiten, in denen es uns manchmal schwer gefallen ist, Aufnahme und Umgang mit diesen uns zunächst fremden, armen und heimatlosen Menschen richtig einzustufen. Es wäre gut, wenn alle Verantwortlichen, die mit an dieser Vertreibung ein Stück Schuld auf sich geladen haben, ein kleines Wort der Verzeihung finden würden. Wir Marienloher sollten uns aber heute daran erfreuen, mit allen, die zu uns gekommen sind, in einer so intakten Dorfgemeinschaft leben zu dürfen.

Andreas Winkler.

Die Nachweisung der Kirchenbaukosten von 1848

Bis zum Jahre 1894 wurden die Marienloher in der für sie zuständigen Pfarrkirche in Neuenbeken getauft, gefirmt und getraut. Seit Jahrhunderten befand sich außerdem eine Kapelle im Ort, die, um deren Bestand zu sichern, 1565 Bischof Rembert von Kerssenbrock dem Busdorfstift in Paderborn zuordnete. Schließlich ersetzte diese Kapelle der Generalvikar Laurentius von Dript 1678 durch einen Neubau in originalgetreuer Nachbildung der Santa Casa, des Heiligen Hauses, in Loreto (Italien). Die Santa Casa maß innen 9,50 m in der Länge, 4,10 m in der Breite und 5,00 m in der lichten Höhe bis zum Ansatz der Dachtraufe. Abgeschlossen wurde das Bauwerk durch ein spitzgiebeliges Satteldach mit einer Firsthöhe von 3,50 m oberhalb des Traufenrandes, sodass die Gesamthöhe 8,50 m betrug.

Der Neuenbekener Vikar Theodor Köhne mühte sich offenkundig intensiv um die Seelsorge der weitab von der Pfarrkirche lebenden Marienloher. Er erwirkte, dass sein Pastor, Pfarrer Wiemers, eine Eingabe an das Generalvikariat in Paderborn richtete, mit dem Ersuchen, regelmäßig in Marienloh die hl. Messe feiern zu können. Insbesondere den Alten und Kranken, die den Weg zur Pfarrkirche nicht mehr oder nur noch unregelmäßig bewältigen konnten, wollte Köhne helfen. Er schaffte es, dass ab 1833 regelmäßig Gottesdienst in der Kapelle gehalten wurde. Wegen des bei Wind und Wetter beschwerlichen Weges nach Neuenbeken werden diese Messen nicht nur die gehbehinderten unter den Marienloher Gläubigen besucht haben. So war unschwer vorherzusehen, dass bei den knapp 40 m² Grundfläche der Kapelle, auf denen auch der Altar aufgebaut werden musste, es schnell zu eng werden musste für die Gottesdienstbesucher aus dem 1843 bereits 386 Seelen zählenden Dorfe. Die daraus folgenden Queelen waren ebenfalls nicht verwunderlich. Bald gab es Beschwerden des Besitzers des Klokenhofes darüber, dass die außerhalb des Kapellenraumes stehenden Messebesucher sein Grundstück zertrampelten. Die Raumnot und die dadurch ausgelösten Streitereien, belegt durch den Schriftverkehr zwischen dem Geistlichen und dem Generalvikariat, erlebte 'hautnah' der Kanonikus Hermann von Hartmann mit, nachdem er 1839 den Haxthausenschen Besitz in Marienloh mit-samt dem Schloß erworben hatte. Von Hartmann stammte aus einer wohlhabenden Familie, sein Vater war Besitzer des Gutes Nordborchen, dem Mallinckrodthof.

Bereits Anfang der vierziger Jahre versuchte er, durch einen Neubau das Raumproblem in der Loreto-Kapelle zu lösen. Die ersten offenkundig voreilig hierfür angefahrenen Steine fanden denn auch bald unbefugte Interessenten, da die Baumaßnahme nicht in Gang kam. Möglicherweise hatte der Kanonikus die eigenen finanziellen Quellen, und - oder - die Spendenfreudigkeit seiner Zeitgenossen falsch eingeschätzt, zumal trotz mehrfacher Eingaben um einen Baukostenzuschuss durch den König von Preußen dieser „bei den schlimmen Zeiten für König und Vaterland abschlägig beschieden worden war.“

„Im Monat März sehnten sich die Unterthanen des Landes nach Freiheit und Gleichheit, und um solche zu erlangen, wurde in manchen Städten und Dörfern zu Gewaltmaßregeln geschritten, wodurch sie aber nichts ausrichteten, sondern im Gegentheil sich Mancher Wunden schlug für Zeit und Ewigkeit,“ begann der Gemeindechronist seine Eintragungen für das Revolutionsjahr 1848. Aber dann fuhr er fort: *„So unruhig es auch beinahe in allen Gegenden war und so empörend die Unterthanen gegen seine Majestät den König waren, schritten die hiesigen Stellvertreter der Gemeinde, an deren Spitze der Herr Canonicus stand, Geistlicher Rath Peine und der Vorsteher Johann Meier hier ganz still in ernster Überlegung zum Bau eines neuen Gotteshauses, dessen Bedürfniß hiesiger Gemeinde schon lange am Herzen lag. Und schon am 25. März wurde der Grundstein gelegt vom Hochwürdigem Herrn General- Vikar Boekamp.“*



Der Grundstein der Kirche

Offensichtlich hatte Hermann von Hartmann, Initiator und Hauptfinanzier des Kirchenbaues, das Bedürfnis, die Umstände, die Namen der Helfer und Gönner bei der Abwicklung des Bauvorhabens der Nachwelt zu überliefern. Eine Kirchenchronik, in die er die ihm wichtigen Angaben hätte eintragen können, wurde zu der Zeit in Neuenbeken geführt. So kam ihm wohl der Gedanke, für seine Mitteilungen zur Baugeschichte die Gemeindechronik zu benutzen. Auf diesem Wege kamen seine handschriftlichen Eintragungen in der Gemeindechronik zustande, die mit Datum vom 8. November 1849 vom Vorsteher Meyer und den Gemeindevertretern Hüvelmeier, Ewers und Rudolphi gegengezeichnet wurden. Das gewiss löbliche Vorhaben des Kanonikus hatte jedoch einen, im Wortsinn, ausgemachten Schönheitsfehler, seine für Außenstehende praktisch kaum lesbare Handschrift. Diese Bewertung der Handschrift teilte der noch vom Kanonikus nach Marienloh berufene Vikar Hartmann offenbar auch. Darum sah er sich am 15. März 1862, zwei Jahre zuvor war Hermann von Hartmann gestorben, zu der nun folgenden Transskription veranlasst: *„Zu dem Jahre 1848 ist vom verstorbenen Canonicus Hermann von Hartmann eigenhändig ein Nachtrag geschrieben worden, den Bau der neuen Kirche in Marienloh betreffend. Da dieses Schriftstück wichtig ist und von solchen, die die Handschrift des seligen Herrn Canonicus nicht kennen, schwerlich mag gelesen werden, so schien es mir gut, diesen Nachtrag hier abzuschreiben. Er lautet:*

„Vorstehende Nachricht für das Jahr 1848 ist hinsichtlich der in Marienloh neu erbauten Kirche dahin zu vervollständigen, daß die Kirche im Vertrage mit der Gemeinde, dem Canonicus v. Hartmann und dem Justiz Commissarius Kligge im Bau begonnen wurde, und zwar, daß die Gemeinde 1000 rth., der Canonicus von Hartmann 1000 rth. und der Justizcommissair Kligge 300 rth. incl. der schon früher durch milde Gaben erhaltenen Beiträge zum Kirchenbau geben wollen. Vom Herrn Canonicus von Hartmann sind laut auf Verlangen vorzulegende Rechnungen obige 1000 Rth: (Reichsthaler) und darüber, von Herrn Justitzkommissair Kligge ebenfalls laut dessen Angabe für Mauer=Ziegel von Herrn Lange in Paderborn, für Dachziegel und Kirchenfenster 300 Rth. gezahlt worden. Die Gemeinheit hat zum Baue von der Sparkasse in Paderborn 400 rth. geliehen; ferner sind von derselben aus vorrätigen Geldern beim Vorsteher Meyer aus der Hudekasse und auf Anweisung des Herrn Amtmann Meyer in Lippspringe vom Steuerheber Külcker im Ganzen 804 rth. 3 Sgr. (Silbergroschen) gezahlt worden. Durch wohlthätige Gaben sind eingegangen 175 rth. 1 Sgr. Es fand sich später, daß die eingezahlten Gelder

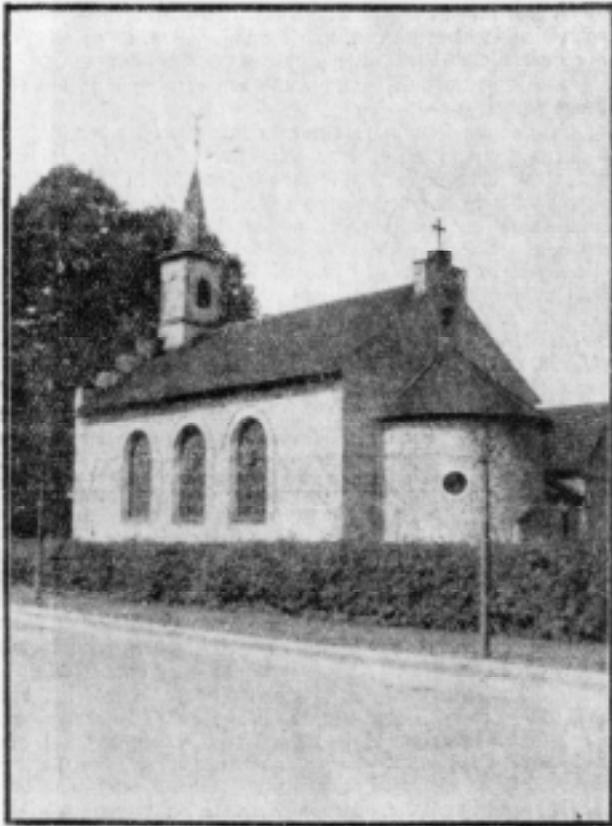
nicht zureichend waren. Es wurde demnach durch Gemeindebeschluß festgestellt, daß, wenn der Herr Canonicus willfährig währe, von dem selben 500 rth. gegen Verzinsung aufgenommen werden sollten. Gedachter Herr Canonicus v. Hartmann hat zum Baue die erbetenen 500 rth. verausgabt und damit der Kirche ein Geschenk gemacht, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung und der Verbindlichkeit der Gemeinheit, daß der Platz zwischen der Kirche und dem Müllerschen Hause auf ewige Zeiten nicht sollte bebauet werden, welches auch vom Herrn Landrat Grasso und dem Herrn Amtmann Meyer zu Protokoll genommen worden und von der Gemeinde genehmigt worden.

Die Commune hatte sich zur freien Herbeischaffung sämtlicher Steine verpflichtet. Zu den Fuhren haben außer Lippspringer, Neuenbeker, Benser, auch einige von Paderborn beigetragen, größtentheils aber sind die Steine von den Marienlohern gefahren. Christoph Tölle hat gegen Befreiung von den Fuhren die Steine, welche für Tagelohn gebrochen wurden, hergegeben. 50 Waldscheffel Kalk und Rüstholz sind vom Sekretär Tilly in Lippspringe geschenkt worden. Im Innern der Kirche ist die Kommunikantenbank vom Canonicus von Hartmann gegeben. Der Predigtstuhl ist von vieljährigen rückständigen Zinsen und eines aus der alten Kapelle verkaufte Marienbild auf Anweisung des Hochwürdigsten General-Vikars nebst Zuschuß von 4 rth. gestellt worden. Die Kosten der Orgelbühne sind von der Gemeinheit bestritten worden und ist durch Repartition (Repartition = Verteilung im Verhältnis der Beteiligten) circa 100 rth. gehoben. Das Unterbauholz ist mit dem von Hartmannschen Holze ohne Entgelt geliefert. Die Kirchenbänke sind die 6 ersten vom Canonicus, die übrigen von den verschiedenen Einwohnern beschafft. Es ist eine neue Orgel bei Orgelbauer Eggert für 500 rth. accordiert, (accordiert, lt. Duden akkodieren=vereinbaren) welche auf Kosten des Canonicus von Hartmann auf Ostern 1850 aufgestellt werden soll. Bei einer feierlichen Prozession ist von einer frommen Witwe dem Herrn geistlichen Rath Peine 20 rth. Trinitatis 1849 ausgehändigt worden zur Unterhaltung des ewigen Lichtes in der Kirche. - Wenn etwa die Nachwelt tadeln sollte, warum Se. Majestät der König nicht gebeten worden sei, zu einem solch guten Werke, ein Gotteshaus zu erbauen, mitzuwirken, so möge zur Nachricht dienen, daß Se. Majestät zu dreien Malen um ein Gnadengeschenk ersucht worden, welches aber jedesmal bei den schlimmen Zeiten für König und Vaterland abschlägig beschieden worden. Jetzt sind die Zeiten wieder besser, wir wollen hoffen.

Dank und Gotteslohn allen, welche zum glücklichen Bau der Kirche beigetragen haben.“

MARIENLOH, DEN 15. März 1862 gez. Hartmann, Vikar.

Der vom Kanonikus genannte Justiz Commissarius Kligge war ein auch in Immobiliengeschäften tätiger Rechtsanwalt aus Paderborn, der 1836 im Verlauf einer Zwangsversteigerung den völlig überschuldeten, etwa 200 Morgen großen Schäferhof (Heimatbrief Nr. 1/1987) in Marienloh erworben hatte. Neben der Spende von 300 Reichstalern dürfte er auch mit seinen Kenntnissen und Verbindungen als Anwalt bei der Abwicklung des Bauvorhabens behilflich gewesen sein. Kligge verkaufte den Hof 1853 an Ignaz Mertens, der zuvor seinen Besitz auf der Talle an den Grafen von Westphalen veräußert hatte.



*Die Pfarrkirche Marienloh
1848 - 1935*

Nach der Fertigstellung der Kirche sorgte der Kanonikus für die Bestallung und Entlohnung eines Kirchendienerers. Hierzu nahm er eine zweite Eintragung in die Gemeindechronik vor: *„Unterzeichneter hat der Kirche in Marienlohe ein Capital von 120 rtl. jedes Jahr mit 5 rtl. verzinßlich vermacht, der zeitliche Kirchendiener hat für die 5 rtl. jeden Morgen- Mittags und Abends zur gehörigen Zeit das Angelus Domini zu läuten. Das Capital ist auf sämtlichen Hauß und Grundbesitzungen des Christoph Berg vulgo (genannt, H.S.) Frehks, Worüber Hypothen Schein hier bey angefertigt wurden, eingetragen. Mit der gründlichen Befolgung der Obliegenheit des Kirchendienerers wird der Rechts Vorstand beauftragt.*

Marienlohe am 21 ten Juny 1851 H.v.Hartmann Canonicus“

Die über jedes Maß erhabene Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft des Kanonikus v. Hartmann wurde schon von seinen Zeitgenossen anerkannt. Der Gemeindechronist würdigte diesen wirklichen Wohltäter der kleinen Sennegemeinde nach der Einweihung der Kirche Ende 1848 mit diesen Worten: *„So fleißig und thätig auch alle Einwohner des Dorfes bei diesem, so lang erwünschten Bau auch waren, so hat jedoch ganz besonders der vorerwähnte Canonicus von Hartmann sich hierbei durch sehr reichliche Gaben ausgezeichnet, und den ganzen Bau geleitet; ja fast keine Stunde im Tage, daß der- selbe nicht unter den Bauleuten war um auf ordentliches Arbeiten zu achten. Die Arbeit ging daher auch schnell von Statten, daß schon am 16. November d.(es) Jahres die Einweihung durch den Herrn General-Vikar Boekamp Statt fand.“* Als um Korrektheit sich mühender Chronist vergaß er nicht hinzuzufügen: *„Besondere Abgaben wurden der Gemeinde nicht auferlegt, als was sie sich freiwillig für die Ehre Gottes und ihr Seelenheil zum Bau des Gotteshauses auferlegt.“*

Auf dem neben der Kirche angelegten ersten dorfeigenen Friedhof fand der 1860 verstorbene Kanonikus von Hartmann seine letzte Ruhestätte. Unmittelbar vor der Außenwand der Aspis wurde er in einer gemauerten Gruft beigesetzt. Ein an der Wand angebrachtes Sandsteinrelief wies auf die Grabstätte hin (siehe Foto rechts).

Bei der Erweiterung der Kirche wurde 1935 die Grabstätte überbaut. Im Verlaufe der 1993/94 erfolgten Kirchenrenovierung wurde die nun innerhalb und auf der Kirchenachse liegende Gruft freigelegt und dokumentarisch aufgenommen. Unmittelbar daneben befindet sich die ebenfalls gemauerte Gruft des 1893 gestorbenen Vikars Johannes



*Apsis der Kirche von 1848 und das Sandsteinrelief
am Grab des Kanonikus von Hartmann.*

Pollmeyer. Vikar Pollmeyer hatte wesentlichen Anteil daran, dass Marienloh 1894 zur selbständigen Pfarrei erhoben werden konnte. Vor dem Altarraum in den Fußboden eingelassene Platten erinnern an die beiden verdienstvollen Männer.

Weitere Informationen zur Baugeschichte der Pfarrkirche findet der Interessierte im Heimatbuch 'Bendesloh Marienloh 1036 - 1986'.

Henner Schmude

QUELLEN: Erzbisch. Archiv, Akten betr. die Kapelle zu Marienloh
Akten Vikarie und Pfarrei Marienloh
Gemeindechronik, Band I; Stadtarchiv Paderborn

ILLUSTRATION: Kirche von 1848 (Michels),
Grundstein von 1848
Grabmal des Kanonikus von Hartmann



Steuervorteile für
Lebensversicherungen
noch bis Ende 2004 sichern!

Ein Blick in Ihre Zukunft. Mit der Sparkassen-Altersvorsorge.

 Sparkasse
Paderborn

Mit unseren Angeboten zur privaten und betrieblichen Altersversorgung können Sie sich unbeschwert auf morgen freuen. Dafür sorgt Ihr maßgeschneiderter Vorsorgeplan mit starken Renditen für die Zukunft. Bisher waren Kapitalauszahlungen aus Lebens- oder Rentenversicherungen in der Regel steuerfrei. Dieser Steuervorteil ändert sich bei Abschlüssen nach 2004. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle und unter www.sparkasse-paderborn.de.
Wenn's um Geld geht – Sparkasse.